

Wirtschaft



Philipp Hildebrand
Ex-Nationalbankchef warnt vor
neuer Bankenkrise. 11

Mit Abfall lässt sich doppelt verdienen

Was geschieht mit dem Müll aus Bauindustrie und Gewerbe? Die Firma Resag verarbeitet im Westen von Bern 50 000 Tonnen Abfall pro Jahr und verwandelt 90 Prozent davon in neue Wertstoffe.

Mathias Morgenthaler

René Schneider ist ein energischer Mann. Wenn er sich am Telefon meldet, zuckt man unweigerlich zusammen. Die Worte kommen wie aus der Pistole geschossen, man wähnt sich mehr in einem Verhör als in einem Gespräch. Ist der Mann schlecht gelaunt, weil er den ganzen Tag mit Abfall zu tun hat? Oder laufen die Geschäfte nicht gut?

Drei Tage nach dem Anruf empfängt Schneider den Journalisten im Niemandsland zwischen Brünnen und Riedbach im Westen Berns. Hier hat die Recycling und Sortierwerk Bern AG, kurz Resag, vor gut einem Jahr ihr neues Werk bezogen – einen 17-Millionen-Fran-

Entsorgt



www.entsorgt.derbund.ch

ken-Bau. Er ist doppelt so gross wie das Industriegebäude am früheren Standort unter der Autobahnbrücke beim Weyermannshaus und so modern ausgestattet, dass Schneider praktisch jede Woche neugierige Besucher empfängt.

«Was hier herumliegt, ist in Ihren Augen Abfall», sagt Schneider zur Begrüssung, «wir machen daraus Wertstoffe». Beim Rundgang durch sein Abfallparadies ist nichts zu spüren von schlechter Laune. Stolz zeigt Schneider den Besuchern, wie es dem 16-köpfigen Team gelingt, gegen 90 Prozent der angelieferten Industrie-, Bau- und Haushaltsabfälle durch Sortieren und Aufbereiten in den Stoffkreislauf zurückzuführen.

Die fetten Jahre sind vorbei

In einer Ecke des 18 000 Quadratmeter grossen Areals liegen alte Fenster auf einem Haufen. Daneben ein stattlicher Scherbenhaufen. Die Resag zerlegt die durch Mehrfachverglasungen ersetzten Fenster in ihre Einzelteile. Beim Aufprall aus drei bis fünf Metern Höhe springt das Glas heraus, die Metallteile werden in Handarbeit aus den Holzrahmen entfernt. Das Glas liefert die Resag nach Italien, wo es eingeschmolzen und zu Glaswolle verarbeitet wird. Das lackierte Holz wird als Brennstoff zum Stromerzeuger, das Metall im Stahlwerk Gerlafingen zu Baustahl verarbeitet.

Detaillierte Geschäftszahlen gibt Schneider, der die Resag seit 2010 führt, keine bekannt – die Konkurrenz könnte mitlesen. Auf den ersten Blick sieht das Geschäftsmodell lukrativ aus, denn die Resag verdient zwei Mal Geld: Private, Kleingewerbetreibende und Bauunternehmen bezahlen dafür, ihren Müll bei der Resag

Abfall-Mythos Nr. 1 – wahr oder falsch?

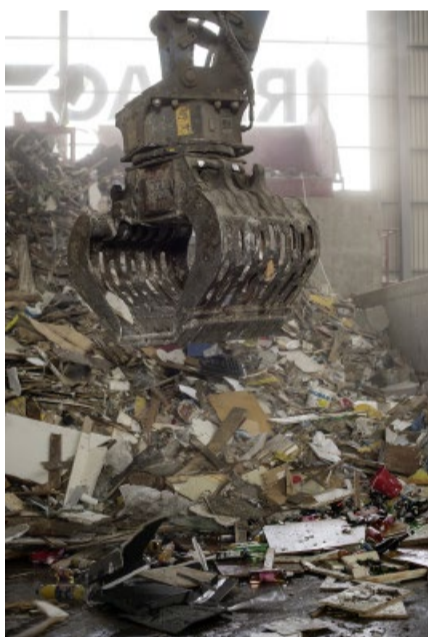
Nach Farben getrenntes Altglas wird später wieder zusammengekippt

Weiss, braun und grün – wertvolles Altglas im Container entsorgt, wird zum sauberen Sortieren aufgefördert. Hartnäckig hält sich der Verdacht, das sei vergebliche Mühe, denn das Altglas werde vor dem Einschmelzen wieder vermischelt. Peter Reimann reagiert empört auf diese These: «Wir sind doch keine Schildbürger – wir brauchen farbgetrenntes Altglas, um hochwertiges Neuglas produzieren zu können.» Reimann arbeitet seit 25 Jahren im Altglasgeschäft und ist bei Vetropack dafür verantwortlich, dass das Altglas in die letzte verbliebene Schweizer Glashütte im waadtländischen Saint-Prex transportiert wird, wo im 24-Stunden-Betrieb bis zu einer Million neue Flaschen pro Tag hergestellt werden.

335 000 Tonnen Altglas sind 2015 in der Schweiz gesammelt worden, mit einer Sammelquote von über 95 Prozent sei die Schweiz Weltspitze, sagt Reimann. 60 Prozent des Altglases wird exportiert, in Saint-Prex werden nur grüne Flaschen in vier Farbtönen produ-



Am Sortierband wird der Abfall in flinker Handarbeit verlesen und in die passenden Sammelbehälter geworfen.



Die Schaufel des Sortierbaggers hat die Abfallstücke zuvor zerkleinert.

zieren, primär für inländische Wein-, Bier- und Spirituosenproduzenten. Das Einschmelzen und Wiederverwerten macht Sinn, weil so 25 Prozent weniger Energie verbraucht werden, als wenn das Altglas versendet und neues aus Quarzsand, Natriumcarbonat und Kalk hergestellt würde. Der Transport von Altglas ins Ausland ist laut Angaben von Vetrosuisse bis zu einer Distanz von 1700 Kilometern ökologischer als das lokale Versenden.

Reimann lobt die Disziplin der Schweizer beim Farbentrennen, moniert aber gleichzeitig, seit Einführung der Kehrichtgebühr würden manche die Altglascontainer als Mülleimer missbrauchen: «Wir haben auch schon Windeln und eine tote Katze im Altglas gefunden.» Auch Trinkgläser, Vasen, Spiegel und Fensterglas gehören wegen unterschiedlicher chemischer Zusammensetzung nicht in den Altglascontainer. Deckel und Verschlüsse sollten entfernt, rotes oder blaues Glas ins grüne Loch geworfen werden. (mmw)



Das Fensterglas wurde aus den Rahmen geschlagen und wartet nun wie viele andere Reststoffe auf den Weiterverkauf. Fotos: Franziska Rothenbühler

halten, sagt Schneider, nun sind es noch rund 20 Franken. Auch bei Holz und Plastik sind die Preise im Keller. In guten Zeiten wird das Holz gepresst und als Spanplatten verkauft; derzeit werden die Holzschnitzel im Holzheizkraftwerk der Energiezentrale Forsthaus für die Stromerzeugung genutzt. «Die fetten Jahre sind vorerst vorbei», sagt Schneider, nur bei Papier und Karton seien die Preise stabil geblieben. Wenn die Abnahmepreise tief seien, erhöhe er die Annahmepreise; so habe er noch in jedem Jahr einen Gewinn erzielt.

In einer anderen Ecke der grossen Lagerhalle sind Plastikfolien zu grossen Ballen gepresst worden. Das Polyethylen wird normalerweise nach China verschifft und dort für die Herstellung neuer Plastiksäcke oder Spielzeug verwendet. Wegen des tiefen Erdölpreises ist die Nachfrage eingebrochen, der Anreiz für Recycling fehlt. Schneider meint, das seien nur «Momentaufnahmen». Mittelfristig werde der Druck zugunsten der Wiederverwertung steigen.

Ziegel für die Dachbegrünung

Beim Rundgang wird schnell klar: Schneider ist mächtig stolz auf jedes Stück Abfall, das er vor dem Verbranntwerden bewahren kann. Eine Spezialität des Hauses ist zum Beispiel die Wiederaufbereitung von Dachziegeln. Diese werden in der Hammermühle zu Ziegelgranulat zermahlt und später mit Humus aus Grünabfällen angereichert. So

entsteht ein Substrat für Flachdächer, auf denen Pflanzen spriessen sollen.

Im Zentrum des Areals steht eine gigantische Holzaufbereitungsanlage, die jeden Tag Dutzende Tonnen Altholz zu Holzschnitzeln verkleinert. 700 000 Franken hat das Ungetüm gekostet, auszahlen wird sich das erst über die Jahre. Ein Glück für Schneider, dass viele Kunden aus Transport- und Baugeberne auch Resag-Aktionäre sind, etwa die Unternehmen Wirz, Ramseier, Kästli oder Weiss + Appetito.

Gegen Ende des Rundgangs kündigt Schneider an, nun zeige er uns noch die wahre Kernkompetenz der Resag. Er führt die Besucher vorbei am eindrucksvollen Schredder, der auch Polstergruppen und Eisenbahnschwellen mühelos zermalmt, vorbei am Sortierbagger, der Abfallstücke zerkleinert und Elektroschrott herauspickt, zum Eingang einer Baracke. «Hier arbeiten meine Helden», sagt Schneider und deutet auf vier Männer, die den Blick nicht vom zerkleinerten Industriemüll auf dem Sortierband abwenden und blitzschnell Holz-, Plastik- und Kartonstücke herausgreifen, um sie in die dafür vorgesehenen Behälter zu werfen. «Weltklasse» seien diese mehrheitlich ungelerten Mitarbeiter, besser als jeder heute verfügbare Roboter, sagt der Chef.

Trümmerhaufen Mehr Bilder und eine Videoreportage zur Abfallaufbereitung

www.entsorgt.derbund.ch

Postfinance stösst ins Kreditgeschäft vor

Zusammen mit dem Berliner Start-up Lendico baut die Bank in der Schweiz eine Crowdfunding-Plattform auf.

Mischa Stünzi

Crowdfunding ist der Finanzierungstrend der Stunde. Wer Geld braucht für ein Start-up, eine CD-Produktion oder ein Projekt in der Entwicklungszusammenarbeit, hat bei einer Bank als Geldgeberin meist keine Chance. Bessere Erfolgsaussichten gibt es beim Publikum – auf Neudeutsch: der Crowd. Allein in der Schweiz gibt es rund 30 Internetplattformen, über die sich Organisationen und Private bei der Crowd Geld beschaffen können. Und bald gibt es eine mehr.

Obwohl der Crowdfunding-Markt hierzulande noch sehr klein ist und kaum nennenswerte Volumen generiert, steigt die Postfinance ins Geschäft ein. Sie hat dafür ein Joint Venture mit dem deutschen Unternehmen Lendico gegründet, wie sie gestern mitteilte. Gemeinsam wollen sie Crowdlending – so nennt man Crowdfunding, bei dem Kredite vergeben werden – «aus dem Nischenstatus in den Massenmarkt heben». Vorerst will das Portal nur Firmenkredite anbieten.

Gemäss einer Studie der Hochschule Luzern beträgt das Kreditvolumen am Schweizer Crowdlending-Markt derzeit rund 8 Millionen Franken. Welche Volumen Postfinance und Lendico für ihre Plattform erwarten, wollten sie auf Anfrage nicht sagen. Und auch nicht, wie sie konkret aus dem Nischen- in den Massenmarkt machen wollen. Nur so viel: Sie erhoffen sich viel vom geplanten Co-Branding. Die Plattform wird also klar als Produkt der Postfinance erkennbar sein. Die gelbe Bank setzt auch darauf, dass sie ihre Kunden dazu bringen kann, die Plattform zu nutzen. Denn von Gesetzes wegen darf sie ihnen nicht direkt Kredite geben. Ob sie dafür Vermittlungsprovisionen erhält, wird nicht bekannt gegeben.

Misserfolge in anderen Ländern

Für die Postfinance geht es beim Vorstoss in den Wachstumsmarkt im Wesentlichen darum, sich neue Verdienstmöglichkeiten zu erschliessen. Die traditionelle Einnahmequelle, das Zinsdifferenzgeschäft, ist mit den tiefen Zinsen versiegt. Allerdings dürfte auch die neue Plattform auf absehbare Zeit nicht den grossen Geldsegen bringen. Wie hoch die Gebühren in der Schweiz sein werden, sei noch nicht bekannt, heisst es auf Anfrage. In Deutschland behält Lendico 1 Prozent der an die Kreditgeber bezahlten Zinsen und Amortisationen zurück. Selbst wenn also der neue Anbieter den gesamten Schweizer Markt erobern könnte, würde er mit solchen Gebühren höchstens 80 000 Franken Umsatz machen. Und diesen muss die Postfinance sogar noch mit Lendico teilen – in welchem Verhältnis, wollen die Partner nicht verraten.

Für die Berliner ist es nicht der erste Vorstoss ins Ausland. Die 2013 gegründete Lendico ist bereits in sieben Ländern tätig. Teilweise allerdings mit mässigem Erfolg. Gemäss Medienberichten wurde das Geschäft in Polen, Südafrika und Spanien bereits wieder reduziert und Personal abgebaut. Wie viele Kredite Lendico bisher insgesamt vermittelt hat, ist nicht bekannt. Auf der deutschen Website laufen derzeit fünf Kreditgesuche, auf der niederländischen vier und auf der österreichischen zwei.

Kurz

Nationalbank Mühlemann ersetzt Abegg

Susanne Mühlemann wird neue Kommunikationschefin der Nationalbank. Sie löst spätestens per 1. März 2017 Werner Abegg ab, der in Pension geht. Mühlemann, Jahrgang 1968, ist seit 2014 als Mediensprecherin für die UBS tätig; zuvor war sie Sprecherin der Swiss. (bwi)